



uWer derzeit durch die ländlichen Straßen der französischen Corrèze fährt, tritt an manchen Ortseingängen fast automatisch auf die Bremse. Am Fahrbahnrand stehen graue Kästen, Warnschilder kündigen „Radar-Kontrollen“ an — und für einen kurzen Moment wirkt alles wie eine gewöhnliche Geschwindigkeitsüberwachung. Der kleine Unterschied: Diese Anlagen blitzen niemanden.

Mehrere Gemeinden der Region setzen seit Monaten auf täuschend echte Radar-Attrappen oder sogenannte pädagogische Blitzer. Ziel der Maßnahme: den Verkehr beruhigen, ohne Autofahrer mit Bußgeldern zu überziehen. Gerade in kleinen Dörfern sorgt überhöhte Geschwindigkeit seit Jahren für Ärger. Bewohner klagen über Fahrzeuge, die durch Tempo-30-Zonen rauschen, als gäbe es keine Häuserfassaden, keine Kinder auf Fahrrädern und keine Fußgänger am Straßenrand.

Ein echter stationärer Blitzer kostet allerdings viel Geld, benötigt Genehmigungen und hängt in Frankreich meist von zentralstaatlichen Entscheidungen ab. Für viele Kommunen auf dem Land bleibt das unerreichbar. Die falschen Blitzer dagegen wirken wie eine pragmatische Zwischenlösung — günstig, schnell installiert und offenbar erstaunlich effektiv.

Denn der Mensch reagiert empfindlich auf Unsicherheit.

Schon der Verdacht, kontrolliert zu werden, reicht oft aus, damit Fahrer das Tempo reduzieren. Genau auf diesem psychologischen Effekt baut das Konzept auf. Nach Angaben lokaler Politiker seien die Durchschnittsgeschwindigkeiten auf einigen Straßenabschnitten bereits um mehrere Stundenkilometer gesunken. Klingt erstmal nach wenig. Doch in engen Ortsdurchfahrten entscheiden oft wenige Kilometer pro Stunde darüber, ob ein Unfall glimpflich endet oder zur Katastrophe wird.

Die Befürworter der Attrappen sprechen deshalb von einer entspannteren Form der Verkehrssicherheit. Nicht Strafe stehe im Mittelpunkt, sondern Prävention. Ein Ansatz, der in Frankreich durchaus politischen Sprengstoff entschärfen könnte.

Denn kaum ein Thema erhitzt die Gemüter auf dem Land so sehr wie Blitzer.

Seit Jahren werfen viele Autofahrer dem Staat vor, Radarfallen dienten eher der Auffüllung öffentlicher Kassen als dem Schutz der Bevölkerung. Während der Gelbwesten-Proteste wurden hunderte stationäre Blitzer beschädigt oder sogar angezündet. Die Bilder brennender Radarsäulen gingen damals durchs ganze Land — ein Symbol für die Wut vieler Menschen auf steigende Belastungen und staatliche Kontrolle.



## Attrappen am Straßenrand: Wie falsche Blitzer in der Corrèze echte Wirkung entfalten

In der Corrèze dagegen scheint die Akzeptanz deutlich höher auszufallen. Vielleicht gerade deshalb, weil niemand direkt bestraft wird. Die Attrappen erinnern eher an einen mahnenden Zeigefinger als an einen fiskalischen Hammer. Manche Bürgermeister berichten sogar davon, dass Anwohner die Maßnahmen ausdrücklich begrüßen. „Lieber ein falscher Blitzer als ein echtes Problem vor der Haustür“, hört man dort sinngemäß öfter mal.

Natürlich bleibt die Sache fragil.

Je mehr Autofahrer erkennen, dass die Anlagen keine echten Sanktionen auslösen, desto stärker droht der Abschreckungseffekt zu verblassen. Die Strategie lebt von einer dauerhaften Restunsicherheit — einem stillen Theater der Vorsicht auf französischen Landstraßen. Und trotzdem zeigt das Experiment eine interessante Wahrheit: Verkehrssicherheit entsteht nicht allein durch Strafen, sondern auch durch Vertrauen, Wahrnehmung und ein gewisses Maß an psychologischem Fingerspitzengefühl.

Oder, wie man in der Corrèze wohl sagen würde: Hauptsache, die Leute gehen vom Gas.

Daniel Ivers